

Ercheint täglich Abends... Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich...

Anzeigengebühr... Die 6 Spalten, Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg. für hiesige...

Thorner Ostdeutsche Zeitung

Schriftleitung: Bräudenstraße 54, 1 Treppe. Sprechzeit 10-11 Uhr Vormittags und 2-4 Uhr Nachmittags.

Drittes Blatt.

Geschäftsstelle: Bräudenstraße 54, Laden. Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Hygiene der Kirche.

Eine wichtige Seite der Hygiene ist bisher nur sehr selten gepflegt worden, das ist die Hygiene der Kirche. Man hat ausführliche Bestimmungen über alle möglichen Arten von Räumen...

Auch ist schon von der Hygiene des Weihwassers und des Abendmahlstisches die Rede gewesen. Man hat in einigen Kirchen Norditaliens eine häufige Erneuerung des Weihwassers angeordnet...

Bei neuen Kirchen wäre darauf Bedacht zu nehmen, daß die Ausstattung, soweit sie mit den Kirchenbesuchern in Berührung kommt, also namentlich das Gestühl...

Provinzielles.

Heilsberg, 19. Dezember. Dortmunder Senzenhändler machen in hiesiger Gegend ein ausgezeichnetes Geschäft; sie wandern von Hof zu Hof...

Bartenstein, 19. Dezember. Als ungerechtere Knecht erwies sich der Besitzer Franz Marienfeld aus Springborn, der von Oktober 1899 bis gegen Michaeli 1900 beim Pfarrer Brill in Krefollen...

tage, so daß 57 Tage mehr als geleistet zur Berechnung kamen. Die Strafkammer verurteilte ihn deshalb zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus.

Kummeln, 19. Dezember. Seinem Rauch auf furchtbare Weise zum Opfer gefallen ist in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag der Schmied W. Er war ein blühender, jugendfrischer Mann...

Lokales.

Thorner, 20. Dezember. Nur noch eines beherrscht jetzt die Situation — das Fest. Wer wollte jetzt und in den nächsten Tagen ein Augenblicksbild von unserer Stadt entwerfen, ohne daß Licht und Schatten auf demselben vom Feste beeinflusst würden...

Tagen schwerer Arbeit, und ein frohes Genießen sei allen gewünscht.

Weihnachtsarten zu verschiden ist eine Sitte in England, die uns auch in Deutschland nachahmenswert erscheint und teilweise auch schon eingeführt ist. Es ist nicht zu leugnen, daß das Beschenken zum Weihnachtsfeste bei uns einen Umfang angenommen hat...

Tensuren. Die Sitte, zum Schluß des Quartals vor Weihnachten Tensuren auszugeben, die ja in manchen Schulen noch vorherrscht, führt auch in manchen Familien die Weihnachtsfreude...

Zum Fischlöten. Die Zeit des Massenverbrauchs von allerlei Fischsorten namentlich aber des Weihnachtskarpfens ist vor der Thür. Das schöne Wort Weihnachtsabend verbindet mit seinem Klang für die Kinderwelt den Duft von Wachskerze und Tannenreis...

wirbel des Tieres im Genick, dicht am Kopfe, Das Blut, das zur polnischen Sauce erforderlich wird sich auf diese Weise ebenfalls leicht gewinnen lassen...

Prolongierte Wechsel. Wenn der Schuldner, weil er einen Wechsel, dessen Fälligkeitstermin bevorsteht, nicht zahlen kann und deshalb vom Gläubiger Stundung erwirken will, so pflegt er ihm einen neuen Wechsel mit einem weiter hinaus geschobenen Fälligkeitstermin zu geben...

Zur Schmückung des Weihnachtsbaumes.

Seitdem die flüssigen Gold- und Silberbronzen so billig geworden sind, thut man besser, die Nüsse mit solcher Bronze mittelst eines feinhaarigen Pinsels zu vergolden und zu versilbern. Das zeitraubende Ausschmücken mit dem bisher üblichen Blattgold und Blattsilber fällt dadurch hinweg...







# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 299.

Sonntag den 21. Dezember.

1902.

### Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(10.) Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Langsam die Galerie hinabwandelnd, gelangten sie an das hohe Fenster am unteren Ende. Barbara blieb hier stehen und ließ das Auge hinausschweifen auf die regendurchnähte Landschaft, die sich vor ihren Blicken ausdehnte — der Park mit seinen stattlichen Eichen und dem sich ausbreitenden Geäst der Buchen; der See mit seinem hübschen, ländlichen Bootshause; die weichen, sammetgrünen Grasplätze und die lieblichen Blumenterrassen unter den Salonsfenstern. In der Ferne, am Fuße der Berge, sah man ein Dörfchen; darüber hinaus erschaute Barbara einen Schimmer von einem stattlichen Herrenhause in einem umfangreichen, wohlgepflegten Park, aus dem sich der satte Ton des Gesteins und besonders klar ein schlanker, weißer Kirchturm gegen einen dunklen Hintergrund von Tannen, welche den Abhang des Berges deckten, kühn abhob.

„Was ist das für ein Dorf?“

„Das ist Firholme, Miß.“

„Firholme!“ rief Barbara.

„Dann ist jenes Gebäude —“

„Firholme Hall,“ ergänzte Mrs. Fairfax, mit einem raschen Blick auf das Gesicht des jungen Mädchens — „Lord Keiths Wohnsitz.“

„Ich wußte nicht, daß er so nahe liegt,“ bemerkte Barbara leichthin. „Wir haben Lord Keith im Auslande und in London getroffen. Sie kennen ihn natürlich?“

„Ich habe ihn schon gekannt, wie er noch ein kleiner Knabe war, Miß,“ lächelte die Wirtschafterin. „Lady Keith und meine teure Lady waren intime Freundinnen, und Lord Keith — er war der zweite Sohn — war nur einige Monate nach Lord Hatton geboren. Lady Keith — sie war eine stolze Dame, Miß, aber trotzdem sehr gutherzig — nahm sich unseres kleinen, mütterlosen Lords mit großer Güte an und die Kinder waren stets zusammen. Wenn Lord Keith auf Firholme weilte, erweist er mir jedesmal die Ehre seines Besuches.“

„Er ist sehr stolz, nicht wahr?“ warf Barbara als scheinbar gleichgiltige Frage hin, indem sie mit etwas nervösen Händen an den alten flämischen Spitzen ihres Kleides zupfte; sie hatte es noch nicht fertig gebracht, gänzlich gleichgiltig zu erscheinen.

„Er ist sehr stolz, in seiner Weise, Miß Barbara — in der rechten Weise, wenn ich mich so ausdrücken darf — stolz auf seine Familie, welche zu den ältesten unseres hohen Adels zählt, und noch stolzer auf den Ruhm, daß sie frei von jeglichem Makel. Nie sei sie von Schimpf berührt worden, sagen die Leute. Aber bei alledem,“ fuhr Mrs. Fairfax fort, „ist seine Lordschaft ein sehr gütiger Herr, freundlich und mild mit allen Leuten, und Firholme ist einer der prächtigsten Herrensitze der Grafschaft.“

Barbara entfernte sich vom Fenster; ihr Herz pulsierte jetzt rascher von widerstreitenden Gefühlen — des Schmerzes, der Freude und Besorgnis. Kannte er, fragte sie sich, ihre Abkunft? Würde diese Kenntnis bei ihm eine

Wandlung hervorrufen? Würde er die Liebe, welche er für sie zu empfinden begann, dem makellosen Familiennamen, dem Stolz, von welchem Mrs. Fairfax sprach, zum Opfer bringen?

#### Achtes Kapitel.

„Du verstehst mich doch vollständig, Barbara?“

„Ich kann gar nicht umhin, Onkel Norman, du hast dich deutlich genug ausgedrückt.“

Beide Stimmen hatten einen stolzen Klang, aber die Barbaras war vielleicht die stolzere, als sie jetzt im Bibliothekzimmer des Schlosses dem Earl gegenüber stand.

Es war Spätherbst; die Studierlampe brannte auf dem Schreibtische und das flackernde Kaminfeuer goß seinen rötlichen Schein über den Raum mit seinen geschmückten Bücherrepositorien und die hochlehnten, mit gepreßtem Sammet überzogenen Stühle und auf die dunkle Erkerie von Barbaras Teerobe, als sie, das reizende Haupt erhoben, doch die Wimpern über den stolzen Unwillen sprühenden Augen gesenkt, vor ihrem Onkel stand. Lord Esdales geärgerte Züge wurden milder, wie er den Blick auf das schöne Mädchen, das ihm etwas von seiner eigenen Jugend und Lebenshoffnung zurückgebracht, richtete.

„Dann brauche ich dich auch nicht länger deinen Gästen zu entziehen,“ sprach er gepreßt, sich am Tische niederlegend. „Vielleicht habe ich dir bereits zu viel Zeit geraubt.“

„Ich bin gerade fünfzehn Minuten hier gewesen,“ erklärte das junge Mädchen gelassen, „und meine Gäste — die, welche nicht der Ruhe pflegen — können sich ohne mich unterhalten. Willst du nicht, ehe ich mich zu ihnen zurückbegebe, so gut sein und mir den Brief zeigen, von welchem du eben gesprochen hast?“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte er mit einem jähen Aufschlag der Augen. „Es wird dir erinnerlich sein, daß ich, ehe ich mich für die Rückkehr nach England entschied, gegen dich der Besorgnis Ausdruck gab, die Personen möchten, wenn sie deinen Aufenthalt hier erfahren, versuchen, ihre alten Beziehungen zu dir wieder anzuknüpfen.“

„Du darfst nicht behaupten, daß sie es getan,“ fiel sie ihm ins Wort.

„Was anders kann denn bezweckt werden sollen durch den Brief, den Mr. Sinclair glücklicherweise mir eingehändigte, statt —“

„Mr. Sinclair hat sich eine große Freiheit herausgenommen!“

„Indem er meinen Anweisungen nachkam?“

„Der Brief war an mich adressiert,“ erwiderte Barbara mit etwas stockender Stimme.

„Aber in der Handschrift, welche er erkannt hatte,“ kommentierte Lord Esdales.

„Wie vermochte er sie zu erkennen? Er hat sie nie zuvor gesehen.“

„Du irrst dich; ich hatte sie ihm gezeigt und meinen Wunsch ausgesprochen, darauf zu achten.“

„Aber“ — Barbaras dunkle Augen sprühten — „du hast doch nicht in Briefwechsel mit ihm gestanden —“

Der Carl wandte unwillig den Blick weg, ehe er entgegnete: „Verzeihe,“ sprach er eilig — „eine einmalige Korrespondenz ist zwischen uns geführt worden. Ich schickte dem Mr. — Mr. — wie ist doch der Name des Menschen? — einen Check, und er sandte ihn mir zerissen zurück, und — fehlt dir etwas, Barbara?“ rief er plötzlich, zu ihr aufblickend, als sich ein leiser Aufschrei von ihren Lippen rang. „Bist du krank? Soll ich deine Zose oder Mrs. Fairfax kommen lassen?“

„Du hast ihm einen Check geschickt!“ leuchtete das junge Mädchen mit zuckenden Lippen.

„Gewiß — weshalb nicht?“ Denkst du denn, ich würde dich in der Schuld bei einem Schauspieler niedrigen Herkommens stehen lassen? Er schickte ihn zurück, und solche Beleidigungen werde ich so bald nicht vergessen und verzeihen.“

„Und mit Recht hat er ihn zurückgeschickt!“ rief Barbara herbe, ihr Gesicht totenähnlich in seiner Blässe. „Meine Schuld gegen ihn war derart, daß sie nimmer durch Geld gedeckt werden konnte. Hast du dich nicht geschämt, ihm ein solches Anerbieten zu machen? Die Beleidigung ging von deiner Seite aus, nicht von der seinigen!“

„Du befindest dich im Irrtum und sprichst töricht,“ versetzte er mit kaltem Unwillen. „Der Unterschied in unseren Stellungen ist so gewaltig —“

„Daß er dich rücksichtsvoller hätte machen müssen!“ stieß sie heftig hervor. „Wenn auch nur Schauspieler, so ist Mark doch ein echter Gentleman, Onkel Norman!“

„Du hast kaum ein zutreffendes Urtheil gehabt,“ bemerkte der Carl leichthin. „Daß er sich gütig und edel dir gegenüber benommen, lasse ich ja gern gelten und wünschte, seinen Edelmut in realer Weise anzuerkennen. Ich wollte ihm nichts schuldig bleiben —“

„Du schuldest ihm nichts,“ fiel ihm das junge Mädchen wiederum ins Wort. „Die Schuld war die meinige, und er wird denken, daß auch die Kränkung von mir ausgegangen.“

„Und wenn das der Fall wäre, was weiter?“ meinte der Carl gelassen. „Eure Lebenspfade sind für immer getrennt; seine Ansicht kann dich nicht kümmern; und dieser Brief war ganz überflüssig. Es ist nur zu natürlich, daß er wünschen muß, einige Macht über dich zu behalten; deine Stellung —“

Sie brach in ein leises Lachen aus. „O, in welchem Irrtum du dich befindest!“ rief sie. „Laß mich den Brief sehen, Onkel Norman; sie können krank sein — oder in Sorge; und — sie waren so gut — so gut gegen mich!“

In der Erregung des Wittens streckte sie die Hand nach ihm aus, ihr Antlitz war selten schön in seinem flehenden Ausdruck. Es war nicht völlig gefühl- und herzlos, dieses liebreizende Mädchen, das die Lehren weltlicher Anschauung und Ehrsucht so leicht gefaßt.

„Du bist kindisch, meine liebe Barbara,“ grollte der Carl. „Ich hoffte, daß du in deiner Stellung — du wirst in kurzem einen noch höheren Rang einnehmen — die Torheit einer solchen Schwäche hättest einsehen lernen müssen. Lord Keith würde —“

„Mich durch und durch verachten, wenn er die Wahrheit erführe,“ unterbrach sie ihn mit Bitterkeit. „Selbstsüchtige, niedrige Undankbarkeit ist kaum eine Eigenschaft, die man bei einer Frau wünscht, wenn er die Absicht hegen sollte, mich zu der seinigen zu erwählen.“

„Die Absicht hegen sollte!“ wiederholte der Carl. „Du führst eine seltsame Sprache, Barbara. Es sind nun drei Wochen, seit Everard bei mir um die Erlaubnis gekommen, um Deine Hand werben zu dürfen. Wenn er noch nicht zu dir gesprochen, so findet dies seine Erklärung in der Tatsache, daß du ihm noch keine Gelegenheit gegeben, und nicht etwa darin, daß er selbst aus dem Grunde, der anderen Bedenken erregen würde, zaudern sollte.“

Barbaras Wangen entfärbten sich. „Du hast es ihm gesagt?“ hauchte sie, ihn anblickend.

„Ja, ich habe es ihm gesagt — es ihm damals, als er mit mir Rücksprache nahm, mitgeteilt. Barbara,

ich wünsche dir von ganzem Herzen Glück zu der Liebe, die du gewonnen.“

Beim Sprechen reichte er ihr mit einem Lächeln die weiße, aristokratische Hand. Das junge Mädchen legte die ihre hinein. „Du wirst mir den Brief zeigen?“ drängte sie, nur dieses Ziel verfolgend.

„Ich möchte dir empfehlen, dir mehr Ruhe des Wesens anzueignen,“ mahnte der Lord mit Kälte, indem er ihr den Brief einhändigte; und sein Ton veranlaßte sie trotz ihrer Gemütsregung zu einem verzweifelten Versuche, ihre vornehme Gemessenheit wiederzugewinnen.

Der Versuch gelang; aber ihre Augen waren unflort, sodaß ihr die klare, deutliche Handschrift, welche ihr dereinst so vertraut gewesen, verschwommen erschien; und der Carl, obgleich unzufrieden mit ihr, gestand sich, daß er sie nie schöner gesehen, als jetzt mit dem weichen Schatten in den Jügen.

Im rötlichen Feuerchein stehend, öffnete Barbara das Couvert. Der herausfallende Papierstreifen — es war kein Brief — enthielt nur das Datum des gestrigen Tages und die Worte: „Ihr Glück, mein Wunsch!“

„Ich könnte ihm nicht antworten, selbst wenn ich den Wunsch hegte,“ sprach sie gepreßt, dem Carl das Papier hinhaltend. „Es ist keine Adresse angegeben.“

„Ich meine doch, daß sie ihre Freundschaft besser an den Tag legen würden, wenn sie dich vergessen ließen, was doch keine angenehmen Erinnerungen sein können,“ versetzte er. „Du wirst dich glücklicher fühlen, Barbara, wenn du meinem Rate folgst. Doch nun will ich dich nicht länger aufhalten!“

Er erhob sich und hielt ihr die Thür offen mit seiner stattlichen, altfränkischen Courtoisie, die ganz besonders anziehend war bei einem Herrn in seinen Jahren und seines Ranges gegen ein junges Mädchen. Und Barbara lächelte ihm freundlich zu, als sie aus der Bibliothekstür trat und die schwere Portiere hinter ihr zufiel.

(Fortsetzung folgt.)

## Das letzte Streichholz.

Novelle von Jean Alesson.

(Nachdruck verboten.)

Wäre der Kapitän A. unumschränkter Herr auf seinem Schiffe gewesen, er wäre noch vor dem Herbst nach Frankreich zurückgekehrt, um die oft tödliche Nähe der Eisbänke zu vermeiden; doch er hatte an Bord eine Gruppe von Gelehrten, die ihre meteorologischen Studien fortzusetzen wünschten und ihm zu dem Zweck Stunde für Stunde in den Ohren lagen, er möchte seinen Aufenthalt in diesen schrecklich hohen Breitengraden verlängern.

Andererseits wußte er, daß seine hübsche und elegante Fregatte „La Courageuse“ mit Lebensmitteln und Mundvorrat genügend versehen war. Der Kapitän ließ sich daher am 27. November 1883 in den Einöden von Grönland, einige Meilen nördlich von der Insel Shannon, vom Eise einschließen.

Doch sobald der Weg nach Frankreich versperrt war und die großen Eisinseln, die noch am vorigen Tage herumgeschwommen waren, sich verdichtet hatten, sobald das Meer nur noch eine große schreckliche Einöde bildete, überhäufte ihn sowohl seine Bemannung als auch die Passagiere, die von Verzweiflung und Mutlosigkeit erfaßt waren, mit Vorwürfen und Flüchen, daß er sich so nachgiebig gezeigt.

Der brave Offizier, der, selbst ein wenig Gelehrter, sich von der Wissenschaft hatte bestimmen lassen, mußte allein gegen die allgemeine Verzweiflung und die unverbildeten Angriffe ankämpfen.

Er war nur Kapitän, jetzt mußte er auch noch die Stelle des Seelsorgers vertreten. Das heißt, er mußte seine eignen Besorgnisse ersticken, wenn er welche hatte, um alle Welt zu trösten, zur Geduld zu ermahnen und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß die Ueberwinterung garnicht so schwer wäre. Die Fregatte wurde entmastet, ihre Seitenteile, die vom Kiel bis zum Deck durch eine Anzahl von Balken zusammengehalten wurden, wurden in Zellen verwandelt, die man mittelst Wollpolster hermetisch verschloß.

Kurz und gut, man richtete sich ein. Nach einigen Wochen siegreich bestandener Prüfungen klärten sich die düstersten Gesichter auf; eine entgegengesetzte Bewegung machte sich zu gunsten des Kapitäns bemerkbar, den jetzt jeder durch liebenswürdige Worte zu entschädigen suchte.

Doch die Situation war zu kritisch, als daß die Freude lange hätte anhalten können, am nächsten Tage war die Stimmung wieder traurig geworden.

Der Winter verfloß mit einer Langsamkeit, den nur die unglückseligen Ereignisse besitzen, und so kämpfte man halb tot, halb lebend, in der Dunkelheit gegen die Kälte und die Verzweiflung, gegen den Skorbut und hundert andre Unannehmlichkeiten.

Endlich erreichte man den Monat Mai, und die Hoffnung nahm festere Gestalt an.

Dennoch sollten bald wieder neue Gefahren entstehen. Die Eisebene fing an zu zerspringen, riesige Eisschollen schwammen auf das Schiff zu, Kathedralen von Kristall schoßen hin und her und drohten die Fregatte in den Abgrund zu reißen. Man mußte den Schiffskiel umwickeln und geschickt manövrieren, um das Schiff bei den heftigen Zusammenstößen heil zu erhalten.

Trotzdem war das Gefühl der Gefahr geringer geworden, die Sonne war wieder erschienen, ein lauer Südwind liebte die Wangen, kurz, man war glücklich.

Die „Courageuse“ lag unter dem 71. Breitengrade; trotzdem verließen ihre Bewohner, denen die lange Einschließung die Glieder steif gemacht hatte, ihr Gefängnis und freuten sich des Sonnenstrahls, den der Äquator ihnen wie ein Almosen entgeschickte.

Man war glücklich. Seemöven, Papageientaucher und Eiderenten brachten die Hoffnung unter ihren breiten Flügeln mit herbei.

Doch ach, anstatt diesen sanften Boten der Befreiung zuzulächeln, und in ihnen den großen Unbekannten zu ehren, der ihnen die Botschaft schickte: „Du wirst leben,“ erhoben sich Flintenläufe und man schoß auf die armen Tiere.

Der Mensch verliert ja leider nie eine Gelegenheit, sich grausam und undankbar zu zeigen. Mehr als ein Schuß hatte in den langen düstren Nächten ganz leise gebetet; jetzt, da die Gefahr vorüber, wurde jeder schnell wieder zum Freigeist.

Doch lassen wir jetzt das Fahrzeug und seine Passagiere, und folgen wir einem kleinen Trupp, der sich über das Eis wagt. In der Tat entfernen sich vier Personen mit entschlossenem Schritte, sie erklimmen gewandt die Höhen, und plaudern mit aller Geschwätzigkeit, die ihnen ihre vom Skorbut angeschwollenen und aufgesprungenen Lippen gestatten.

Diese vier Personen, die sich ebenso wie ihre Nachbarn, die Grönländer, eingewickelt haben, sind: der Schiffskoch, der Mastwächter, ein einfacher Matrose und ein junger Mann, den man aus der Ferne für einen Schiffsjungen halten würde. Dieser junge Mann war aber kein Schiffsjunge, sondern eine Frau, die in Paris, in der Nähe der Komischen Oper und der Bouffes geboren worden.

Was hatte diese junge Frau auf der Fregatte zu schaffen? Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Sie hatte einen jungen Gelehrten geheiratet, der bei der wissenschaftlichen Expedition, welche die „Courageuse“ auszuführen hatte, Sekretär war, und hatte die Erlaubnis erbeten und erhalten, ihren Mann zu begleiten.

Madame Tobia hatte verschiedene Reisebeschreibungen gelesen, sie hatte sich mit großem Interesse „Die Reise um die Welt in 80 Tagen“ und die „Kinder des Kapitäns Grant“ angesehen, und sich vorgenommen, ebenfalls eine große Reise anzutreten, vorausgesetzt, daß diese Reise zu denen gehörte, bei der man den Tod finden konnte.

Diese Gelegenheit hatte sich geboten, und sie hatte sie wahrgenommen, obgleich man sie von allen Seiten warnte.

Die verwöhnte junge Dame entfernte sich also von dem Schiffe, von den drei Rittern begleitet, drei handfesten, kräftigen Buryschen, auf deren Ergebenheit sie zählen konnte. Sie hatte den kindlichen Wunsch ausgedrückt, einen blauen Fuchs zu jagen, und man hatte sie ein wenig ausgelacht. Trotzdem hatte sie sich auf den Weg gemacht, hatte den Karabiner über die Schulter geworfen und die drei Männer mitgenommen; ihr Mann, der jedenfalls wieder in eine wissenschaftliche Berechnung vertieft war, hatte

nur geringe Eigwände erhoben, wiewohl ihm die Gefährlichkeit eines solchen Unternehmens wohl bekannt war.

Der Mastwächter, kräftig wie die Masten, für die er zu sorgen hatte, war aus dem Jura gebürtig und in Paris erzogen; insolge dessen hatte er sich den leichtlebigen Charakter des Parisers und gleichzeitig dessen spöttische Ausdrucksweise angewöhnt, ein Benehmen, das seinen Kelch u von der Bemannung, den bretonischen Matrosen, heftig ärgerte. Dieser war an dem Morbihan geboren, ein tüchtiger Seemann, von sanftem Temperament, der nur einen Fehler hatte, er trank gerne, wie es die von ihm unzerrennliche Kürbislase bewies, die er in der Tasche trug und recht oft hervorzog, eine Tätigkeit, die stets von den Späßen des Mastwächters gewürzt wurde. Daher hegte auch der Breton gegen seinen Kameraden einen Groll, der früher oder später zum Durchbruch kommen mußte. Der Schiffskoch war ein unbedeutender und friedlicher junger Mann, ein kleiner, guter Normanne, der für alles gleichgültig blieb, was nicht seine Küche oder seine kleinen Profitchen anging; er war stets der Ansicht dessen, der gerade sprach, und deshalb bei allen wohlbeliebt.

Der Trupp, der seinen Weg durch die Eismassen fortsetzt, ist vom Schiff aus nicht mehr zu sehen.

Tobia geht munter und flint ihres Weges, die Kälte scheint sie wenig zu stören, sie ist lustig und schwatzt wie ein Buchfink.

„Wenn ich denke,“ meinte sie, „daß wir über einem Abgrund von mehreren Metern Wasser stehen, so wird mir ganz eigentümlich zu Mute.“

„Meter ist wohl nicht der richtige Ausdruck, Madame, man sagt Faden.“

„Allzu warm ist es nicht,“ fährt sie fort, „und allzu viel blaue Füchse bemerke ich auch nicht; Sie, meine Herren?“

In diesem Augenblicke flog eine Eidergans über ihnen auf. Die junge Frau riß das Gewehr an die Wange, schoß und — fehlte.

Dadurch aber ließ sie sich kaum entmutigen, sondern lief, so schnell sie konnte, nach der Richtung des Vogels weiter.

„Die Eidergans wird sich vielleicht irgendwo niedersehen, kommen Sie, kommen Sie; ich wäre gar nicht böse, ein Eiderbett aus echten Daunen mein nennen zu können.“

Mit diesen Worten setzte sie ihren Weg fort und ließ ihre drei Ritter hinter sich zurück. Diese hatten sich eine dritte Pfeife angesteckt und plauderten mit der Gemütlichkeit von Eltern, die ihren Kindern in eine Allee des Bois de Boulogne folgten.

Obwohl die vier Abenteuerlustigen in gerader Linie marschierten, so gelang es ihnen doch nicht, Tobia zu erreichen, die vollständig verschwunden war.

„Die Nacht wird plötzlich hereinbrechen,“ sagte der Mastwächter, „und obwohl es in diesen Einöden nie ganz dunkel ist, und wir in diesem Augenblick Mondschein haben, so wäre es doch nicht klug, sich weiter vorzuwagen; man weiß nicht, was geschehen kann, wir sind mitten im Meere, ohne daß es den Anschein hat, und müssen an die Rückkehr denken. Rufen wir daher die junge Dame an. Ich sehe sie allerdings nicht, und Ihr?“

„Ich auch nicht,“ versetzte der Koch.

„Ich ebensowenig,“ versetzte der Breton.

Alle drei fingen nun an, Tobia zu rufen. Keine Antwort. Dabei aber konnte der Schall infolge der wiederkehrenden Kälte ziemlich weit dringen; man hätte sich auf zwei Kilometer Entfernung unterhalten können. Neues Rufen, neues Schweigen. Erstaunt und ängstlich blickten sie sich an.

„Suchen wir sie, zum Teufel!“ rief der Mastwächter.

„Sie kann nicht sehr weit sein,“ fügte der Breton hinzu.

Plötzlich ließ sie ein Ruck, eine Erschütterung wanken. Sie waren davon überrascht, achteten aber in ihren Nachforschungen nicht weiter darauf. Und doch hatte eben ein Eisrutsch stattgefunden. Die ungeheure Eiskruste, die so tief und breit wie ein Kontinent war und auf der die drei Männer vertrauensvoll einherschritten, hatte sich von dem Pol losgelöst und glitt unter heftiger Bewegung den Küsten Grönlands zu.

Mit einem Wort, unsere Freunde befanden sich nur noch auf einem ungeheuren Floß, was sie aber für den

Augenblick nicht interessierte, denn sie hatten mit der Suche nach Tobia genügend zu tun.

Nach viertelstündiger Bemühung erneuerten die Männer ihr Kufen, und man antwortete ihnen auch. Doch ach, das waren nur ihre eigenen Stimmen, die ihnen das Echo zurückschickte.

„Sie wird irgendwo niedergefallen sein,“ sagte der Mastwächter, „wenn sie die Kälte nur nicht gelähmt hat, denn dann ist sie sicherlich verloren; also vorwärts, Kameraden, vorwärts.“

„Aber da ist sie ja,“ rief der Bretoner und deutete auf einen schwarzen Punkt, der in der Höhlung eines Eisklumpens lag.

Sie war es in der Tat, leblos und schon kalt. Bei der Ersteigung eines Eisblocks hatte sie ihren Stock zerbrochen und war mit den Hüften auf den Karabiner zurückgestürzt. War sie verwundet? Die Dämmerung verbarg ihr blau gefrorenes Gesicht, ihre violetten Lippen, die von der Kälte geröteten Augen.

Sie aufheben und hinsetzen war das Werk eines Augenblicks, obwohl die drei Matrosen ihre Hände kaum rühren konnten. Es handelte sich jetzt nur noch darum, sich auf den Weg zu machen und die Fregatte wieder zu erreichen. Der Schiffskoch sollte vorgehen, um die zum Uebergang bequemsten Stellen ausfindig zu machen.

Die Unglücklichen, die sich natürlich nach dem Leuchtpunkt des Himmels richteten, der im Westen lag, wandten sich dieser Richtung zu, da sie beim Verlassen des Schiffes sich östlich gehalten hatten. Nun aber hatte die bewegliche Scheibe fast eine ganze Viertelwendung gemacht, so daß sie in einer ziemlich kurzen Zeit dem Schiff den Rücken drehen mußten, folglich verirrten sie sich, ohne es zu wissen.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte der Mastwächter Tobia, die inzwischen zu sich gekommen war.

Diese wandte den Kopf und bemühte sich, eine Antwort zu stammeln, die aber unverständlich blieb.

Der Bretoner erneuerte die Frage.

„Kalt,“ sagte die arme Törrin, die plötzlich sehr häßlich geworden war, und in der ihre Verehrer gewiß nicht die reizende Pariserin wiedererkannt hätten, die den Freunden ihres Gatten mit Mumut Thee eingoß und von ihrer zukünftigen Nordpolreise mit derselben Leichtigkeit sprach, als wenn es sich darum gehandelt hätte, einen Ausflug nach Fontainebleau zu machen.

„Halten Sie sich nur gut,“ rief der Mastwächter und zog seine Pelzjacke aus, die er, so gut es ging, der jungen Frau um den erstarrten Körper wickelte. Der Schiffskoch ahmte dieses Beispiel der Mildtätigkeit nach und nahm von seinem Halbe einen Shawl, den er Tobia um den Kopf legte, dann setzten alle drei ihre mühselige Reise fort, gleitend und stolpernd und trotz ihrer brüderlichen Bemühungen der jungen Frau manchen harten Stoß versetzend.

Sie entfernten sich immer mehr von der Fregatte.  
(Schluß folgt.)

## In Sturm und Flut.

Vom Berge stürzt des Stromes Macht  
Und weiß nicht, was er selbst vollbracht,  
Die Erde, die sich ihm gebeugt,  
Staunt Wunder an, die er erzeugt.

So mächtig hat des Gottes Haß,  
Der Liebe Sturm uns angefaßt,  
Und wie er uns im Sturme nahm  
Und sein Entzücken auf uns kam, —

Das häßt' ich zwischen Tag und Nacht,  
Geliebte, gern mit dir bedacht,  
Da braust es wie ein süßes Meer  
Mit neuen Fluten auf uns her.

J. G. Fischer.



In der Theatergarderobe.

Herr (zur Garderobiere): „Meinen Paletot, bitte.“  
— Garderobiere: „Wollen Sie mir Ihre Nummer geben?“ — Herr: „Die steckt im Paletot.“

Gleiches Schicksal.

Bekannter: „Wo ist das neue Velociped, das Sie kürzlich Ihrem Sohne gekauft haben?“ — Frau: „In Reparatur.“ — „Und Ihr Herr Sohn?“ — „Ach!“

Sein erster Gedanke.

Gefängnisinspektor: „Sie sind entlassen. Ihr Betragen während Ihrer Haftzeit war ohne Tadel. Hier haben Sie zwanzig Mark. Hoffentlich werden Sie sich fortan einem rechtschaffenen Berufszweig zuwenden.“ Einbrecher: „Natürlich werd' ich.“ Gefängnisinspektor: „Ihrer Entfernung steht nichts im Wege. Wünschen Sie noch etwas?“ Einbrecher: „Bitte, mir mein altes Brecheisen wiederzugeben. Die Polizei hat mir's weggenommen und ich will's wiederhaben. 's gehört mir!“

O, diese Fremdwörter!

Frau Schulz: „Was ist das für eine reizende Vase!“ — Frau Meier: „Ja, nicht wahr, das ist eine Ausgrabung aus Plebeji.“

Augenblickliche Wirkung.

Er: „Kannst du denn die Kinder nicht veranlassen, sich ein bisschen ruhig zu verhalten?“ — Sie: „Aber, liebes Männchen, laß doch die Kleinen ein wenig austoben.“ — Er: „Ja, es ist mir aber nicht möglich, dir dein Wirtschaftsgeld abzuzählen.“ — Sie (streng): „Macht mal sofort, daß Ihr hinauskommt, Ihr ungezogenem Rangen, und daß mir keiner vor einer Stunde wieder hereinkommt.“

Durchschau.

Reife: „Fatal; ich bin in der größten Verlegenheit... und du hast wirklich gar kein Geld bei dir?“ Dunkel: „Nicht so viel, um auch nur deinen Durst löschen zu können!“

Selbstbewußt.

Herr: „Warum sind Sie denn nicht im Ballsaal, Herr Leutnant?“ Leutnant: „Ah! wird eben Contre getanzt, möchte durch meinen Anblick nicht gern Verwirrung anrichten unter Damen!“

Verzeihlicher Irrtum.

Zur Zeit Friedrich Wilhelms III. von Preußen hatte die Singakademie in demselben großen Gebäude, in dem sich die Anatomie befand, ihren Sitz. Nun gingen einmal, als die Singübungen der Akademie laut bis auf die Straße erschollen, zwei Frauen aus dem Volke vorüber. „Wat is denn det hier für'n großes Haus?“ fragte die Eine. „Weeß Sie det nich, Frau Jevatterin? Det is det, die Anatomie,“ antwortete die Andere. „Wat is det, die Anatomie?“ „J, da schneiden sie den Leuten die Weiber uf!“ „Großer Jott, nu hör' Sie man, wat die schreien! Wenn det unser juter König wüßte!“